Zeitschrift: Der Kreis : eine Monatsschrift = Le Cercle : revue mensuelle
Band: 24 (1956)
Heft: 4

Artikel: Die Prüfung
Autor: Birken, Heinz
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-568674

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 23.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Zu unserem Kurzgeschichten-Wettbewerb:

Eigentlich sollte jetzt die mit dem 4. Preis ausgezeichnete Arbeit: «Die schönste der Geschichten» von Heinz Birken folgen. Thema und Umwelt dieser Story gestalten jedoch mit einer so starken Eindringlichkeit die Liebe, die den Tod überdauert, dass wir den Druck auf unsere nächste November-Nummer verlegen, umsomehr als sich herausstellte, dass die mit dem 8. Preis prämierte Kurzgeschichte den gleichen Verfasser hat. Sie umschliesst so viel Sonne und Ferienfreude, dass wir uns zu diesem «Tausch» berechtigt fühlen. *Rolf.*

8. Preis unseres Kurzgeschichten-Wettbewerbes

Die Prüfung

Donnernd rauschte die Brandung gegen den Strand und verschäumte im feuchten Sand. Der Morgen war strahlend schön, wie es sich für einen ersten Ferientag gehörte. Trotzdem war Wolfgang unzufrieden und missgestimmt. Seit Monaten hatte er sich auf diese Urlaubswochen gefreut, und nun war ihm alles verdorben. Florian Kraft hatte abgesagt und war nicht gekommen. Vorgestern Abend hatte Wolfgang das Telegramm erhalten: er wünsche ihm alles Gute und Schöne für die Zeit an der See; er selber habe zunächst dringend noch eine Prüfung vor. Vielleicht komme er jedoch früher, als zu erwarten, noch nach. Wolfgang begriff nur eins: das Zimmer neben dem seinen blieb leer!

Im vorigen Herbst hatte er zum ersten Mal an Florian Kraft geschrieben, angeregt durch eine Erzählung in jener Zeitschrift, der er selber vieles verdankte: das Bewusstwerden seiner Art vor allem, dann aber auch Trost und Erhebung in Stunden des Zweifels und der Verzweiflung und schliesslich ein stetig wachsendes, fröhliches Selbstvertrauen. Florian Kraft schrieb öfters in dieser Zeitschrift, Gedichte und Kurzgeschichten, und wo immer sein Name stand, brachte er Wolfgang Beglückung. Der Dichter hatte ihm damals zurückgeschrieben. Daraus war ein Briefwechsel entstanden, den Wolfgang als kostbares Geschenk betrachtete und der auch Florian Kraft einiges bedeuten mochte. Denn von ihm war der Vorschlag ausgegangen, mehrere Wochen gemeinsam in diesem kleinen Fischerdorf an der See zu verleben, um sich besser kennen zu lernen, als es durch Briefe je möglich wäre. Und nun diese Enttäuschung! Am liebsten wäre Wolfgang erst gar nicht hierher gefahren, — aber wo anders sollte er so plötzlich noch hin?

Er erwachte am Morgen von Geräuschen im Nebenzimmer. Er hörte Stimmen, Schritte, das Oeffnen und Schliessen von Schranktüren. Das Zimmer, Florian Krafts Zimmer, war also schon wieder belegt. Wie schnell so etwas ging! Unmutig stand er auf. Eine halbe Stunde später sass er einsam am Frühstückstisch. Danach ging er an den niedrigen Fischerhäusern vorüber zum Strand hinunter. Das Dorf hatte nur wenige Feriengäste, denn Strandkörbe, Promenaden oder gar geräuschvollen Kurbetrieb gab es hier nicht. Doch Wolfgang war das gerade recht.

Er zog die Sandalen aus und ging barfuss am Wasser entlang. Sein Anzug bestand nur aus einem weissen Sporthemd und kurzer Leinen-

hose. Den Bademantel trug er über dem Arm. Gemächlich schlenderte er dem Waldzipfel zu, der, etwa zwei Kilometer vom Ort entfernt, sich auf ansteigender Höhe meerwärts vorschob. Zuerst wich Wolfgang den mit leichtem Schaumgekräusel auslaufenden Wellen mit kleinen, geschickten Sprüngen aus. Später tappte er, spielerisch wie ein Junge, übermütig hinein und freute sich an den Spritzern, die seine Beine bis über die Knie umsprühten. Ein Stück vor dem Wäldchen legte er Hose und Hemd rasch ab und rannte ins Wasser. Die Brandung umtoste ihn. Er warf sich in den schäumenden Gischt, watete, sprang, liess sich tragen, duckte sich, schnellte empor und tobte eine Weile ausgelassen umher. Sein Missmut war, wenigstens im Augenblick, spurlos vergangen. An Schwimmen war kaum zu denken; doch war es wundervoll, mit den Wogen zu ringen, sich ihnen entgegenzustemmen und sie zu überlisten. Herrlich müde und abgekämpft stapfte er dann zum Strand zurück, schüttelte sich, rannte hin und her und ging zuletzt, mit schwingenden Armen und tiefatmend, zu seinen Kleidern zurück. Er legte sich auf den Bademantel und träumte mit offenen Augen in das steigende Leuchten des Tages hinein.

Immer wieder dachte er an Florian Kraft. Sicherlich war das ein grossartiger Kerl; aber unbegreifliche Eigenheiten hatte er auch. Wolfgang wusste zum Beispiel noch nicht einmal, in welcher Gegend Deutschlands jener überhaupt wohnte. Ihr bisheriger Briefwechsel war stets nur über den Verlag gegangen, in dem die Zeitschrift erschien. Wolfgang wusste auch nicht, wie alt Kraft eigentlich war. Nach den Briefen, Erzählungen und Gedichten schätzte er ihn auf Mitte Dreissig; doch konnte er sich hierin natürlich irren. Wolfgang hatte schon seinem dritten oder vierten Brief damals sein Foto beigelegt; auf die ersehnte Gegengabe wartete er freilich vergeblich. Längst lag sein ganzes Leben vor Kraft ausgebreitet, auch das äussere: dass er sechsundzwanzig Jahre alt, Buchhändler und im Geschäft seines Vaters tätig war. Vor acht Tagen noch hatte er ihm freudestrahlend berichtet, dass er im kommenden Herbst einen eigenen kleinen Buchladen aufmachen werde und zwar in einer günstig gelegenen, verkehrsreichen Strasse der Landeshauptstadt. Wie gross war seine Freude gewesen, mit Florian Kraft darüber sprechen und Pläne machen zu können! Und nun? Hoffentlich kam nach dem absagenden Telegramm jetzt ein Brief, eine Erklärung. Oder, noch besser, Kraft käme selbst bald, bald!

Die Mittagszeit war längst vorüber, als Wolfgang aufstand, sich anzog und zum Dorf zurückwanderte. In der kleinen Veranda des Gasthauses sass nur ein einzelner Herr bei einem Glas Milch. Die Wirtin machte Wolfgang mit Herrn Hellmar, dem neuen Zimmernachbarn, bekannt. Der schien glücklich zu sein, hier so schnell Unterkunft gefunden zu haben, da er unangemeldet und aufs Geratewohl hergekommen war. Er mochte in Wolfgangs Alter sein, hatte ein offenes, sonnengebräuntes Gesicht und sympathische graue Augen. Auch er trug eine kurze Leinenhose, dazu ein weisses Sporthemd. Sie sprachen miteinander ein paar belanglose, freundliche Worte und gingen nachher wieder jeder die eigenen Wege. Ausser bei den Mahlzeiten sahen sie sich in den nächsten Tagen kaum. Dann freilich sassen sie gemeinsam an einem Tisch, da die wenigen übrigen Gäste viel früher assen. Dadurch kamen sie öfters mit-

einander ins Gespräch, und eines Abends lud Herr Hellmar den andern zu einem Spaziergang am Strand entlang ein. Sie unterhielten sich dabei angeregt über ein Buch, das beide kannten und liebten, und die Zeit verging ihnen im Fluge. Wolfgang war froh und angeregt; nur einmal dachte er voller Wehmut daran, wie schön es wäre, wenn sein Begleiter jetzt Florian Kraft gewesen wäre. Auch Hellmar musste an diesen gedacht haben, allerdings aus ganz anderen Gründen. Denn plötzlich erwähnte er mit Bedauern, dass er jeden Tag damit rechnen müsse, sein Zimmer aufzugeben, dann nämlich, wenn ein Herr Kraft käme, der es für vier Wochen gemietet und schon bezahlt habe, jedoch im Augenblick noch verhindert zu sein schien.

O, es werde sich dann schon eine Lösung finden lassen, meinte Wolfgang; Florian Kraft sei ein prächtiger Mensch! Ach, interessant, fand Hellmar; ob Wolfgang jenen denn kenne. Bisher leider nur brieflich, bekannte er, und nur aus Erzählungen und Gedichten. Hellmar hatte den Namen noch nie gehört und kannte auch nicht die Zeitschrift, deren Titel Wolfgang mit leicht klopfendem Herzen, äusserlich aber wie nebenbei, nannte. Sie verstanden sich jedoch beide recht gut, und es ergab sich allmählich ganz von allein, dass sie nun auch tagsüber meistens zusammen waren. Morgens ebenso wie nach dem Mittagessen wanderten sie nach dem Wäldchen hinaus, das Wolfgang schon am ersten Tag angelockt hatte. Hellmar war zwei Jahre älter als Wolf, ein ernster und zuverlässiger Mensch. Am Strand jedoch waren sie beide nur zwei übermütige, ferienbegeisterte Jungen. Sie schwammen in der an manchen Tagen ruhigeren See und badeten an anderen jauchzend in der dröhnenden Brandung. Sie rannten mit federnden Beinen über den brennenden Sand. Sie spielten Faustball, schleuderten um die Wette kopfgrosse Steine und massen die Weite der Würfe. Sie lagen nebeneinander in der glühenden Sonne, träumend, lesend und plaudernd. Sie lachten viel und nannten einander im Eifer der Unterhaltung «du», weil es das Selbstverständlichste von der Welt war. Wolfgang konnte Florian Kraft dabei für ganze Stunden vergessen; doch immer wieder machte der Gedanke an jenen ihn dann zeitweise stumm und traurig, und Angst und Sorge um dessen seltsames Schweigen bedrückten ihn. Walter Hellmar war ihm ein lieber Kamerad und vielleicht sogar schon etwas mehr. Wenn er den schönen, kraftvollen jungen Mann neben sich sah, hatte Wolfgang manchmal den Wunsch, ihm den Arm um die Schulter zu legen, ihm die Haare zu streicheln und die Augen zu küssen, die zuweilen mit leuchtendem Glanz zu ihm herüberschauten. Er fühlte auch, dass Walter ihn ebenso gern hatte; wie weit das jedoch ging, wurde ihm nicht deutlich. Denn wenn er in leiser, drängender Beunruhigung schon meinte, die Hand des andern streife die seine nicht zufällig, so lag einen Augenblick später in Hellmars Benehmen wieder eine Zurückhaltung, die Wolfgang von neuem unsicher machte. Gleichzeitig kam er sich Florian Kraft gegenüber treulos und undankbar vor. Alles, was er diesem entgegengebracht hatte, Liebe, Vertrauen und unbegrenzte Verbundenheit, schien ihm auf Walter Hellmar übergleiten zu wollen, und das beunruhigte und entsetzte ihn, da er es für eine ihm bisher an sich völlig fremde Flatterhaftigkeit hielt. Kraft freilich hatte sich noch immer nicht gemeldet, obgleich in-

zwischen fast vierzehn Tage vergangen waren, und das bekümmerte ihn von Tag zu Tag mehr und verwirrte ihn vollends.

Umso betroffener war er daher, als Walter ihm eines Tages erzählte, dass er verreisen müsse. Doch der Druck des Erschreckens wich sofort wieder, als Hellmar lächelnd hinzufügte, er würde am Morgen des übernächsten Tages wieder zurückkehren. Wolfgang brachte ihn am Nachmittag zu dem kleinen Bummelzug und winkte ihm nach. Dann ging er wie träumend zum Strand hinab und dem Wäldchen zu. Es wurden beklemmende Stunden des Einsamseins. Er hatte Einsamkeit stets geliebt; aber diesmal war sie ihm beinahe unheimlich. Tausend Gedanken stürmten auf ihn ein, verfolgten und quälten ihn. Walter Hellmar und Florian Kraft standen in seiner Seele nebeneinander und rangen gegeneinander. Einer schien den andern verdrängen zu wollen, und Wolfgang kam zu keiner Entscheidung. Er atmete auf, als am Nachmittag des folgenden Tages endlich ein Lebenszeichen von Kraft eintraf; es war ein Telegramm, das seine Ankunft für den kommenden Morgen ankündigte. Endlich, endlich! Florian Kraft würde kommen, der Freund, der ihn verstand wie kein zweiter; ihm wollte er alles erzählen, ihm wollte er von der starken Zuneigung beichten, die ihn, zunächst ganz wider Willen, an Hellmar band. Florian Kraft sollte ihm helfen, den andern nun wirklich für sich zu gewinnen, ganz und gar, ohne Hemmung und Vorbehalt, oder er sollte ihm beistehen mit seinem Verständnis und seiner Treue, wenn das andre unmöglich war. Welch seltsamer Zufall: sie würden beide zur gleichen Stunde und mit dem gleichen Zug eintreffen, vielleicht sogar schon im gleichen Abteil gesessen und miteinander geplaudert haben, ohne zu ahnen, dass sie durch ihn, Wolfgang, geheimnisvoll miteinander verbunden waren.

Mit klopfendem Herzen stand er auf dem Bahnsteig, als das Züglein schnaufend und bimmelnd einfuhr und hielt. Hellmar sah er sofort, weil er als erster heraussprang und auf ihn zustürzte, strahlend und sehr vergnügt, und ihn sogar herzlich in seine Arme schloss, obwohl er dabei lachte und tat, als geschähe es nur im Scherz. Die wenigen Reisenden waren inzwischen ebenfalls aus den drei Wagen geklettert; aber es war niemand dabei, der Florian Kraft gewesen sein könnte. Wolfgang war tief bestürzt und enttäuscht. «Was hast du, Wolf? Wartest du noch auf jemand?» fragte Hellmar, der die Unruhe des andern bemerkte. «Ja», antwortete Wolfgang leise, «Florian Kraft wollte heute kommen, er hatte mir telegraphiert.» «Und dich trotzdem nun schon zum zweiten Mal im Stich gelassen, wie mir scheint», sagte Walter und schob seinen Arm unter den des Freundes. «Doch was schadet das», fuhr er fort, «hast du nicht mich für diese Zeit? Komm! Ich ziehe mich rasch um, wir frühstücken und gehen dann sofort zu unserm Paradies. Ich freue mich toll darauf! Ich habe übrigens auch eine Ueberraschung für dich!» Er zog Wolfgang mit sich fort, dem die Gedanken wirr durch den Kopf schossen und der ratloser war denn je zuvor.

Bald waren sie am Strand, sprangen einmal kurz ins Wasser und lagen danach nebeneinander. «Du quälst dich, Wolf», sagte Walter und sah ihn mit stillen, werbenden Augen an, «ich weiss es seit Tagen. Du liebst Florian Kraft, und du liebst auch mich und weisst nicht, wie du

dich entscheiden sollst.» Wolfgang wich seinem Blick aus und schaute zum Meer hinüber. Walter rückte ihm näher und legte seine Hand auf Wolfgangs Arm. «Damit zunächst alles klar ist zwischen uns beiden», fuhr er fort, «ich liebe dich ebenso, stark und herzlich, wie du es nur immer dir wünschen kannst.» Wolfgang schaute ihn an. Seine Augen leuchteten auf. «Du», sagte er lachend, «du . . .» Doch Hellmar hielt ihn zurück. «Damit du mir glaubst, habe ich dir dies hier mitgebracht», sagte er, nun beinahe nüchtern wie ein rechnender Kaufmann, und reichte dem Freund ein Buch, das er umständlich aus seiner Papierhülle befreite. Wolfgang starrte darauf, als traue er seinen Augen nicht. Es waren «Vierzehn Erzählungen von Florian Kraft», die in einigen Wochen erscheinen sollten. «Wo hast du das her?» staunte er und schlug das Buch mechanisch auf. Seine Blicke verwirrten sich, Buchstaben tanzten vor seinen Augen, Schleier hinderten ihn am Lesen, und doch und doch!: es stimmte, was er da in der grossen, steilen, geliebten Schrift stehen sah: «Dir, Wolfgang, in herzlicher Verbundenheit Dein Walter Hellmar (Florian Kraft)».

«Das ist . . ., das ist . . .» stammelte Wolfgang. Er begriff noch nichts und legte den Band ganz benommen beiseite. Walter Hellmar fasste seine Hände. «Sei mir nicht böse, Wolf», bat er, «ich habe wahrscheinlich nicht richtig gehandelt. Aber lass es dir erklären. Als du mir vor drei Wochen schriebst, du kämest im Herbst in die Landeshauptstadt, war ich wie verhext vor Freude, denn da wohne ich ja. Ich sagte sofort meiner Mutter, die dich durch deine Briefe kennt, — sie ist eine wunderbare Frau! —, du müsstest natürlich bei mir wohnen. Da meinte sie, ich hätte doch vor drei Jahren die grosse Enttäuschung mit Fred erlebt, den ich sehr liebte, der jedoch gar nicht zu mir passte; ob es nicht besser wäre, uns beide, dich und mich, daraufhin erst zu prüfen. Das wäre hier, wo wir ständig zusammen seien, ganz einfach und selbstverständlich möglich, weil du nicht meinen wirklichen Namen wüsstest. Floran Kraft ist ja nur mein Schriftstellername. Ich weiss natürlich . . .»

«Ich auch, ich weiss auch», unterbrach ihn Wolfgang stürmisch und rollte sich lachend über ihn, «du bist ein Schuft, ein hundsgemeiner und lieber Schuft, und deine Mutter ist die beste und klügste Frau von der Welt, und jetzt halte endlich den Mund, weil ich ihn . . .», und er küsste ihn, wieder und wieder, und er küsste die Augen, die er so liebte, und dann sprang er auf und rannte singend dem Wasser zu. Mit jubelnden Sprüngen setzte Walter ihm nach, und dann warfen sie sich in die tosende Brandung und tobten im schäumenden Gischt und lachten und schrien und waren wie zwei übermütige, ferienbegeisterte Jungen in der weiten herrlichen, sonnedurchglühten Einsamkeit dieser Welt, die ihnen allein, nur ihnen allein und ihrer grossen, beglückenden Zweisamkeit gehörte.

Heinz Birken, Berlin.